Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 33. — den 16. August 1828.

Der beigelegte Zweikampf.

Der Lieutenant von B... hatte in Gegenwart einiger Offiziere seinen Waffengefährten, den Grafen von K..., durch ein unüberlegtes Wort verletzt. Dieser gerieth darüber in Harnisch, und die Folge davon war, daß der Beleidigte den Beleidiger auf Pistolen forderte. Zu einer kaltblütigen Verständigung konnte es nicht kommen, da der Graf viel zu aufgebracht war, und der Lieutenant von B... Bedenken trug, aus Furcht, in den Augen seiner Cameraden für einen Feigen zu erscheinen, seine Aeußerung für eine absichtslose Uebereilung zu erklären.

Der Tag des Zweikampfes wurde festgesetzt, der Ort des Zusammentreffens bestimmt, und Jeder wählte sich seinen Sekundanten.

Die Sache sollte zwar sehr geheim betrieben werden; von dem entstandenen Zwiste und dem dadurch erzeugten Zweikampfe flüsterte man sich aber bald in der Garnison in die Ohren, und es konnte nicht fehlen, daß der Chef des Regiments, der General von R..., davon Kenntniß erhielt.

Bei dem Duellmandate hätte er wol unbedenklich strenge Maaßregeln ergreifen können, um diesen Zweikampf zu verhüten, offiziell war ihm aber davon keine Anzeige gemacht worden, was er erfahren, beruhte, nur auf Hörensagen, und er war viel zu gebildet, um wenn es nicht die höchste Noth erheischte — Aufsehen zu machen; er verfuhr stets dabei mit möglichster Schonung; weshalb er auch die Liebe und Achtung aller Offiziere und aller gebildeten Einwohner der Stadt genoß.

Am Tage darauf sagte er zu dem Grafen von K... und Lieutenant von B... auf der Parade:

„Ich bitte, daß Sie heute Mittag mit einer Suppe bei mir vorlieb nehmen mögen."

Keiner konnte das füglich abschlagen. Die beiden Antagonisten stellten sich also zur Mittagsmahlzeit ein. Es war Niemand weiter eingeladen, als der Auditeur und ein Stabsoffizier, hierzu kam der General selbst nebst seinem täglichen Tischgenossen, dem Adjutanten. Die Gemahlin des Generals, welche sonst gewöhnlich die Honneurs bei der Tafel machte, erschien aber nicht, und der General sagte hingeworfen:

„Meine Frau ist nicht recht wol, wir müssen uns also heute schon ohne Wirthin behelfen. Sie übernehmen wol das Geschäft, Herr Adjutant," sich an diesen wendend, „ich verstehe mich wol aufs Einhauen, aber nicht aufs Vorlegen."

Man setzte sich zur Tafel. Der General lenkte das Gespräch auf Friedrich den Großen; er sprach von ihm mit Begeisterung als einem weisen und menschenfreundlichen Herrscher, als einem tapferen Heerführer, als großem Gesetzgeber und Beförderer der Industrie, der Künste und Wissenschaften, wobei er manche charakteristische Anekdote von ihm erzählte. Endlich sagte er: so große und heilsame Reformen er auch in fast allen Zweigen der Staatsverwaltung gemacht, so wohlthätig er auch auf die Aufklärung seiner Zeitgenossen gewirkt hat, so war er doch nicht im Stande einem herrschenden Vorurtheile, das noch aus dem rohen Mittelalter herstammt, der Selbsthülfe durch den Zweikampf für wirkliche und vermeintliche Beleidigungen, Einhalt zu thun.

Es ist merkwürdig, wie er darüber dachte; heute früh erst kam mir wieder ein Theil seiner Schriften in die Hände, wo er sich darüber auf eine so geistvolle und wahrhaft rührende Art äußert, daß sie je-

der junge Offizier täglich lesen, sich tief ins Gedächtniß einprägen und beherzigen sollte."

„Da liegt das Buch auf dem Tische," fuhr er fort, und wandte sich an seinen Bedienten: „hol' er's mir doch her," indem er darauf hindeutete.

Der Bediente gehorchte, der General schlug das Buch auf und reichte es dem Grafen von K... hin.

„Sie lesen gut, sagte er zu ihm: „Sie haben wol die Güte, uns die angestrichene Stelle aus der Epistel an Still, über die rechte Art, seinen Muth zu zeigen, und über die wahre Ehre, vorzulesen; es wird das schönste Desert seyn, das ich meinen Gästen vorsetzen kann." Der Graf las:

„Die wahre Ehre geht der Klugheit Mittelpfad;
Von Schwachheit fern und fern von jugendlicher Hitze,
Dient ein entschloßner Muth ihr stets zur sichern Stütze.
Kein leerer Name reißt sie hin;
Die Tugend ist ihr Ziel und ihre Führerin.
Doch wenn die Ehrbegier mit Wildheit sich verbindet,
Und frevelhaften Trotz erzeugt und blut'gen Streit,
Dann wird sie Lasterhaftigkeit,
Und was an ihr der Glanz der Tugend schien, verschwindet.
Das Herz des Jünglings wird oft schnell vom Zorn entzündet;
Ein einz'ges Wort, und er entblößt
Den Degen, Rachsucht nennt er Ehre; Hochmuth flößt
Ihm falschen Eifer ein, er siehet, blind vor Grimme,
Nicht seinen Freund; er hört die Stimme
Des Blutes nicht, er dringt auf seinen Gegner ein,
Wird Mörder, ohne selbst ein Bösewicht zu seyn,
Verleitet von dem falschen Wahne
Daß eine Lasterthat den Weg zur Ehre bahne.
Der erste Ungestüm des Zorns ist zu verzeihen;
Doch wenn die Wallungen des heißen Bluts sich legen,
Und weder Haß noch Groll des Gegners Busen schwellt,
Zwingt gleich wol nie von aller Welt
Verehrter Wahn, der Ehre wegen,
Freund gegen Freund, zum blut'gen Kampf den Degen
Zu ziehn. Barbarisches Gesetz! wer flucht dir nicht?
Du machst aus Schande Ruhm, und aus Verbrechen Pflicht."

Der General sah den Vorleser und den Lieutenant von B... während dieses Lesens mit scharfen durchdringenden Blicken an.

Der Graf stockte.

„Lesen Sie weiter, lieber Graf!" sagte der General mit mildem Tone: „Nicht wahr, das ist schön?"

Der Graf fuhr nun fort:

„Sind's der Vernunft beraubte Thoren,
Sind's Rasende, die dort im Zweikampf sich durchbohren
Um einen Schimpf zu rächen? — Nein!
Ein sanftes edles Volk durch Vorurtheil gelenket,
Sieht man den tapfern Muth, den ihm der Himmel schenket,
Durch frevelhafte Wuth entweih'n.
Verblendete! o haltet ein!
Dämpft Eures Zornes wildes Feuer!
Befleckt den mütterlichen Schooß
Der Erde nicht mit Blut, das blinder Rachsucht floß;
Dies Blut ist viel zu rein, dem Staate viel zu theuer!
Blutgierig stürze sich der Geier,
Ein schuldlos Turteltaubenpaar
Zu würgen, aus der Luft hernieder:
Tyrannen von Natur sind Geier, Falk und Aar
Ihr aber Preußen, ihr seyd Brüder,
Seyd durch ein allgemeines Band
Verknüpft."

(Beschluß folgt.)

Die Wahl der moldauischen und wallachischen Fürsten.

(Beschluß.)

So geschmückt tritt er nebst vier von seinen Baronen in den Audienzsaal: zwei Capidgi-Bachi halten ihn auf beiden Seiten, der Ober-Thürhüter geht voraus und der Ober-Dolmetscher der Pforte, der meistentheils ein griechischer Christ ist, folgt hinten nach. Im Hineintreten beugt sich der Fürst dreimal sehr tief, geht dann in die Mitte des Saals, der nicht gar groß ist, und bleibt da stehen. Der Kaiser wendet sich dann auf seinem Thron gegen den Vezier und befiehlt ihm, dem Fürsten folgende Worte zu sagen: Da eure Treue und aufrichtige Ergebenheit meiner Hoheit zu Ohren gekommen ist, so will ich euch dafür belohnen, indem ich euch die Herrschaft über die Moldau anvertraue. Eure Pflicht ist es, in der Treue die ihr zu leisten habt nie zu wanken, die euch anvertrauten Provinzen zu beschützen und zu vertheidigen, und ja nichts wider oder über meine Befehle zu thun. Hierauf antwortet der Fürst folgendermaßen: „Ich verspreche, selbst wenn es mein Leben und meinen Kopf kosten sollte, für den Dienst des gerechtesten und gnädigsten Kaisers alle meine Kräfte so lang anzuwenden, als Se. Hoheit geruhen werden, ihre gnadenvollen Blicke auf ihren geringen Diener zu wenden." Diese letzten Worte sind ein Beweis, wie geringfügig seine Dienste sind, und in was für einem elenden Zustand sich die griechische Nation, seitdem sie der türkischen Sklaverei unterworfen ist, befindet. Nach dieser kurzen Audienz tritt er auf die nämliche Art wie er hineingetreten ist, wieder aus dem Saal. Er besteigt dann ein kaiserliches Pferd, das für ihn in dem innern Hof bereit steht, und nimmt zuerst von dem Vezier, dann von den übrigen, die der Audienz beigewohnt haben, Abschied, welche ihm mit einer Beugung des Haupts danken. Endlich begiebt er sich unter Vortretung seiner Großen und des ganzen Gefolges, in seine Woh-

nung zurück. Wenn es so weit ist, daß er von seinem Fürstenthum Besitz nehmen will, so ertheilt der Sultan irgend einem Großen an seinem Hof Befehl, ihn einzusetzen. Es wird hiezu meistentheils der Sylhadar Aga oder der Chocodar Aga gewählt; zuweilen aber auch der Miriachor Aga, oder der älteste Kammerherr Capidgi Bachi. Die Begleitung wird mit zwei Prikis oder Soldaten von der Leibwache des Kaisers, die von Gold und Silber strotzen, vermehrt. Es sind auch zwei Akiulalhus, die von ihren weißen Mützen diesen Namen haben, zwei Cepigis und eben so viel Chauchs dabei, welche sämmtlich, wenn es der Fürst befiehlt, verbunden sind, das Alkepch oder den gewöhnlichen Zuruf, so oft er auf- oder absteigt anzustimmen und auf der ganzen Reise, für seine und seiner Suite Bedürfnisse zu sorgen. So wie er sich einem Ort nähert oder ihn verläßt, tritt ein Chauschi einige Schritte vor und geht vor ihm her, ein Capidgi hält ihm den Steigbügel, und auf diese Art wird er bis in die Residenz begleitet Alle Edelleute und Vornehme von der Bürgerschaft reiten ihm entgegen, steigen ab, und wenn sie ihm die Hand geküßt haben, so ersucht er sie wieder aufzusitzen. Die Baronen oder Bojaren stellen sich nach ihrem Rang auf beide Seiten, die Militär-Offiziere reiten voraus und so zieht er langsam ein, schüttelt dabei immer den Kopf, fast wie die chinesischen Figuren von Thon, in der Meinung, dieser stattlichen Reiterei dadurch noch mehr Ansehn zu geben. Vor der Thür der Kathedral-Kirche, die dem heiligen Nikolaus gewidmet ist, hält man und jedermann steigt ab. Der Metropolit nebst drei Bischöfen und seiner ganzen Clerisey, überreichen dem Fürsten das Kreuz und Evangelienbuch zum küssen. Unterdessen lärmt die Musik unaufhörlich. Der Fürst tritt in die Kirche: man fängt den Gesang, heilig ist ꝛc. an und liest die Kollekte, worauf er sich zu dem Altar begiebt, um mit dem heiligen Oel gesalbt zu werden, wenn er nämlich von dem Patriarchen zu Konstantinopel die Salbung nicht erhalten hat. Ist diese Ceremonie geendiget und der Zuruf lang lebe ꝛc. vorüber, so zieht er unter dem Schall der Trompeten, Cymbeln und andern Instrumenten nach seinem Palast. Er tritt in den Divan, bleibt vor dem Thron, der für ihn bestimmt ist stehen, die Edlen von seinem Gefolge aber nehmen ihre Plätze ein. Hierauf übergiebt der Staatsbediente, der von dem Sultan beordert worden ist, der Einsetzung beizuwohnen, dem Divan-Effendi oder Staatssekretär, der gewöhnlich ein Türke ist, den kaiserlichen Befehl. Dieser liest ihn laut vor, und der Groß-Postelnik oder Hof-Marschall übersetzt ihn in die Landessprache. Der erst angeführte Staatsbediente umkleidet ferner den Fürsten mit dem Staatsrock, den er mitgebracht hat, reicht ihm die rechte Hand, um ihn zu dem Thron zu führen, und alsbald wird das Geschütz, das aus zwei oder drei Feldstücken besteht, losgeschossen und die Chauschi verdoppeln ihr Geschrei. Der Fürst beschenkt sodann den Staatsbedienten mit einem mit Hermelin gefütterten Kleid, aber der Sekretär bekommt nur einen bloßen Kaftan. Unmittelbar darauf werden die Baronen von ihm zum Handkuß gelassen, den er sitzend auf dem Thron annimmt. Er dankt jedem mit einer Beugung des Haupts, und begiebt sich endlich in das Innere seines Gemachs. Ein herrliches Gastmahl, wobei man sich berauscht und bald griechisch bald moldauisch tanzt, endigt diesen Festtag. Und auf eben diese Art werden die wallachischen Fürsten eingesetzt.

Die rosenfarbene Autorschaft.

Ein armer Pfarrer in einem entlegenen Winkel Englands wurde einst von seinen Zuhörern ersucht, eine Predigt, die ihnen gefallen hatte, drucken zu lassen. Er versprach es, und dieses für ihn so neue und merkwürdige Ereigniß beschäftigte ihn Tag und Nacht; er träumte von nun an von nichts als Ruhm und Geld. Eine Reise in die Hauptstadt schien ihm das Erste und Nothwendigste. Er nahm Abschied und machte sich auf nach London. Er hatte dort das Glück, an den trefflichen Buchhändler Bowyer gewiesen zu werden. Herr Bowyer ging in seine Vorschläge ein und begehrte zu wissen, wie stark er die Auflage machen müsse. „Ich habe es ausgerechnet, antwortete der Pfarrer, daß so viel tausend Geistliche in England sind, und jeder ein auch mehr Exemplare nehmen wird, so daß wir die Auflage zu 35,000 machen können.“ Der Buchhändler verneigte sich schweigend, der Handel wurde geschlossen und verabredet, daß Bowyer die Auslagen vorschießen und dem Verfasser, nach den gewöhnlichen Abzügen, die Einnahmen zustellen würde. Hoch vergnügt verließ der Pfarrer seinen neuen Bundesgenossen und die Hauptstadt. Kaum aber hielt seine Ungeduld zwei ewige Monate aus. Endlich schrieb er und bat, selbst unter noch spätern Bedingungen, um Abschluß der Rechnung. — Man stelle sich aber seinen Schrecken vor, als er folgende Berechnung erhielt: „Für Druck und Papier der Predigt zu 35,000 Exemplaren 785 Pfd. 5 Sch. 6 Pence; für Verkauf von 17 Exemplaren 1 Pfd. 5 Sch. 6 Pence. Bleibt der Verfasser schuldig: 784 Pfd.“ (5488 Thaler.) — Wem der Charakter des liebenswürdigen Bowyer bekannt war, sah den Scherz voraus. Er ließ den Pfarrer nicht lange zappeln — zwei Tage später sandte er ihm folgendes Schreiben: „Ehrwürdiger Herr! Ich muß Sie um Verzeihung bitten, einen Scherz mit Ihnen getrieben zu haben. Machen Sie sich keine Sorgen. Ich wußte besser als Sie, wie hoch man den Absatz einer Pre-

digt anschlagen kann; ich ließ die Ihrige nur 50mal abziehen, wofür ich die Kosten gern auf mich nehme, zum Ersatz für die Freiheit, die ich mir genommen, Ihnen einen kleinen Schreck zu machen und eine kleine Lehre zu geben."

Medicinische Merkwürdigkeit.

In Boston lebt ein Mensch, welcher zum Schutze und zur Bedeckung seines Herzens auf der linken Seite der Brust nichts als Haut und Muskeln hat. Man sieht ganz deutlich die Schläge des Herzens, welche selbst über den vorderen Theil des Brustbeines hervorkommen. Es ist eine große Merkwürdigkeit für die Anatomiker, und erregt Erstaunen bei denen, welche den Organismus dieses unermüdlichen Organes kennen; denn es sieht aus, als müßte bei jeder Bewegung das Herz sich erweitern, und den Lebensfaden abschneiden. Das Ereigniß, welchem man diese in ihrer Art einzige Erscheinung zuschreibt, ist Folgendes: Als der Mensch, von welchem die Rede ist, noch ein Kind war, brach er durch einen außerordentlichen Zufall alle Rippen auf dieser Seite, und die gebrochenen Knochen, statt sich mit dem Brustbein zu verbinden, traten aus der durch die Bildung eines Absatzes verursachten Wunde heraus, und ließen auf diese Weise das Herz ohne Schutz. Ein Nadelstich könnte diesen Menschen tödten, und doch scheint er nichts zu besorgen, und nimmt nicht die geringste Vorsichtsmaaßregel.

Anekdote.

Als der Professor Engel sein Examen in Bützow in Mecklenburg, kaum überstanden hatte, wurde er in Berlin von Lessing bei dem Minister von Zedlitz eingeführt, und von diesem zum Essen gebeten. Lessing veranlaßte Engel, die drollige Geschichte von seinem Examen zu erzählen, wobei sich fand, daß der Examinator (vermuthlich der Superintendent Zachariä, ein strenger Pietist) eigentlich von Engel examinirt, und schlecht bestanden war. Der Minister meinte, Engel hätte vor dem Examinator Respekt haben müssen. Dieser vertheidigte sich; der Minister, dies für Trotz nehmend, schalt Engel einen Naseweis, worauf dieser schnell erwiederte: „Ew. Excellenz, es ist durchaus keine Nothwendigkeit, daß man in der Welt etwas ist; aber es ist eine Nothwendigkeit sich von Niemand Grobheiten sagen zu lassen, und hätte er tausend Ordensbänder!" Während die übrige Gesellschaft lautlos bei dieser Kühnheit saß, stand Lessing auf, klatschte in die Hände und rief: „Bravo, Engel."

Ach, wer doch ein englischer Prälat wäre!

So einer kommt gleich nach den ehemaligen Erzbischöfen in Deutschland. So ist z. B. ein Bischof, der großes Vermögen selbst besitzt, von der Kirche mit einem Einkommen von 18,000 Pfd. Sterl., d. h. 108,000 Thalern versorgt. Er hat zwei Söhne. Damit nun diese armen Würmer nicht hungern dürfen, hat er dem Aeltesten drei Pfarren, eine Vorsteberstelle, eine Präceptorstelle — das ist aber nicht so eine, wie auf unsern Dörfern — und eine Präbende verschafft, die zusammen 5650 Pfd eintragen. Der Andere ist Kantor, aber wieder denke man nicht an den Kantor in A. bis X. — und genießet zwei Präbenden; alles dies giebt ihm doch einen Bissen Brod von 5300 Pfd. Vater und Söhne haben jährlich auf diese Art so 170,000 Thaler ohngefähr. Satt essen können sie sich!

Heilkunde.

Die neuesten Erfahrungen haben bewiesen, daß bei rheumatischen Uebeln und Schmerzen die Einreibungen mit Essig-Aether, die wohlthätigste Wirkung haben. Schon Einreibungen mit warmem guten Essig haben erwünschten Erfolg. Diese Mittel müssen aber im Bette liegend angewandt werden, damit anhaltende Wärme die Wirkung bald und befriedigend befördere.

Quadrat-Räthsel.

1.

Die Müller lieben das Erste sehr,
Die Winzer das Zweite wol noch mehr.
Mein Drittes nennt, wer mit Königen spricht,
Krieg stiftet mein Viertes, und endet ihn nicht.

2.

Mit meinem Zweiten schlug,
Was ihm das Erste war,
Ein alter General
Aus Furcht vor'm Vierten todt.
Mein Drittes raubte sich einst
Ein Held des Alterthums:
An dessen Tode war
Es schuld, doch ohne Schuld.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Hausfrau.
